Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 37 (1932-1933)
Heft: 23

Artikel: Schule und Elternhaus : Versuche zur Anbahnung der Zusammenarbeit
Autor: L.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-312793

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vorwärts, aber, wie immer bei uns, im Schneckentempo. In der welschen Schweiz scheint sie stärkern Boden gefasst zu haben als in der deutschen. Was wir mit etwas beschämter Dankbarkeit auf das Konto der Erziehungskommission des « Bundes » setzen, dessen romanische Mitglieder sich von jeher durch grössere Aktivität auszeichneten, als die deutsch sprechenden. Vielleicht wissen wir aber nur nicht, was bei uns in dieser Hinsicht geleistet wird.

Vor allem scheinen sich regelmässige Sprechstunden der Lehrer und Elternabende eingebürgert zu haben. Es wäre ungemein wünschenswert, darüber Näheres zu erfahren. Darf ich folgendes Frageschema vorschlagen und um direkte Mitteilung oder Antwort durch unsere Zeitung bitten:

1. Sind Elternvereinigungen — wie es z. B. in Wien der Fall ist — irgendwo in der Schweiz gesetzlich verankert?
2. Finden sie bei Ihnen regelmässig statt? Vom Lehrer, von der Schulbehörde oder von Elternvereinen einberufen?
3. Handelt es sich dabei um eine Einladung an die Gesamtelternschaft Ihrer Schule oder um eine Besprechung des Klassenlehrers mit den Eltern seiner Schule?
4. Welche Formen der Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus halten Sie nach Ihren Erfahrungen für die geeignetsten?

   Möglichst knappe, anschauliche Darstellungen eines Hausbesuchs, einer Sprechstunde, eines Elternabends würden sicher auch Herz und Mappe unserer lieben Redaktorin beglücken.

Sicher ist, dass heute, da Zusammenarbeit auf jeglichem Gebiet die dringendste Forderung des Tages geworden, keine einzige Lehrerin sich guten Gewissens in ihr Schulzimmer und hinter ihre Methode verschanzen darf. Kontakt mit dem Elternhaus, aber auch stärkere Fühlungnahme mit den Kolleginnen tun uns not. *H. Stucki.*

Schule und Elternhaus.

Versuche zur Anbahnung der Zusammenarbeit.

In ihrem Artikel « Schule und Elternhaus » ermuntert Frl. Stucki die Leserinnen, über ihre Versuche und Bemühungen für die Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus zu berichten. Wir schliessen uns dem Vorschlag lebhaft an, denn unsere Zeit bringt so viele der Erziehung entgegenwirkende Einflüsse an das Kind heran, dass eine Sammlung der für die Erziehung dienlichen Faktoren und eine klare Weisung der Richtung für dieselben unerlässlich ist.

Da bisherige Erfahrungen gezeigt haben, dass Aufrufe zur Aussprache nur selten willige Ohren finden, so sei mir gestattet, die Diskussion durch Mitteilung eigener Wege und Irrwege auf diesem Gebiete, die schon durch viele Jahre begangen wurden, in Fluss zu bringen.

Es gab eine Zeit, da wir am Ende jeder Woche in der Schule einen Rückblick hielten auf das während derselben Gelernte, auf die durchgeführten Exkursionen, auf die gemeinsamen Klassenarbeiten, auf « besondere Fälle », die sich ereignet hatten.

Soweit die Kinder dazu selbst fähig waren, wurden einzelne der besprochenen Themen von den Kindern in Form ganz einfacher, kurzer Aufsätzchen festgehalten.

Diese Berichte der Kinder nahm ich mit und ergänzte sie durch eigene, kurze Mitteilungen oder Ermahnungen, auch etwa durch eine Zeichnung. Von diesen Klassenberichten erstellte ich für jedes Kind einen Schapirographenabzug. So entstand etwas wie eine kleine Klassenzeitung, die am Montag an die Schülerinnen verteilt wurde, dann wartete ich auf das Echo aus dem Elternhaus. Es war niemals ein lautes, niemals bezog es sich, weder kritisierend noch beistimmend, auf die in der Klassenzeitung angetönten erzieherischen oder unterrichtlichen Fragen.

Dagegen konnte festgestellt werden, dass in der Klasse gerügte Uebelstände, wie z. B. das Zuspätkommen, dessen störende Folgen in der Klassenzeitung gemeldet worden waren, alsbald verschwanden. Auch konnte beobachtet werden, dass wenn, natürlich ohne den Namen des Kindes zu nennen, eine besondere Notlage eines solchen erwähnt worden war, leise Versuche gemacht wurden, dem betreffenden Kinde zu helfen.

Der Versuch war also nicht von weit sichtbarem und starkem Einfluss, aber er vermittelte doch das Gefühl, dass die Schule nicht isoliert stehe, dass sie vielmehr doch mit feinen Fäden mit dem Elternhaus verbunden war. Ich bin überzeugt, dass sich dieser Versuch, der zwar ziemlich viel Zeit und Kraft in Anspruch nimmt, gut in Klassen mit etwas ältern Schülerinnen durchführen liesse. Wir gaben ihn auf, als die Klasse zu einer andern Lehrkraft kam, und weil es für mich selbst immer erst einige Zeit dauert, bis ich mit einer neuen Klasse den notwendigen innern Kontakt gefunden habe. Aber der Wunsch, mit den Eltern der Schülerinnen in Verbindung zu stehen, liess mir keine Ruhe.

Da traf es sich, dass einige unserer Schulklassen in einem Gebäude untergebracht wurden, in dessen Vorhalle ein Gasanschluss zu finden war und im Winter auch ein Gasherd, um das Wasser für die Milchtassen der Schülerinnen zu wärmen. Also Tassen, Tische und Bänke fehlten nicht. Was lag nun näher, als diese günstigen Verhältnisse dazu zu benützen, einmal die Mütter der Schülerinnen wenigstens einer Klasse zu einem gemütlichen Tee einzuladen?

Die Tische wurden festlich mit weissem Papier bedeckt und mit Blumen geschmückt, die wir an einem milden Januartage auf einem Spaziergang an sonniger Halde gefunden hatten. Die Einladungen für diese Elternversammlung hatten die Kinder selbst geschrieben. Die Eltern, vor allem die Mütter, leisteten der Einladung recht zahlreich Folge, und während die Kollegin draussen im « Vestibül » alles für die Bewirtung vorbereitete, hielt ich im Schulzimmer den Müttern eine Ansprache über Beobachtungen an den Schülerinnen meiner Klasse. Dabei blieb ich trotz der wiederholten Aufforderung an die Gäste, sich frei auszusprechen, fast die einzige Rednerin.

In der natürlichen Situation des darauffolgenden Teekränzchens fanden sie dann ihre Beredsamkeit, und die Zusammenkunft gestaltete sich ungezwungen und förderte Wertvolles zutage zu dem angetönten Thema « Wie beurteilt die Schule ein Kind, wie beurteilt es die Mutter, an welchen Punkten haben beide ihr Urteil zu revidieren?» Manchen Frauen, die in ihren Kindern nur eine Last sahen, konnten gerade von diesen Kindern feine Züge mitgeteilt werden. Die ermüdeten und entmutigten Mütter konnten darauf hingewiesen werden, dass sie ihren nach Liebe und Zärtlichkeit verlangenden Kindern doch etwas davon zukommen lassen möchten, dass sie ihnen abends ein wenig Zeit zu einer Aussprache geben sollten. Es konnte ihnen erklärt werden, wie sie durch stetes Abweisen, Dreinschlagen und durch harte Behandlung der Kinder sich diese ent-

fremden und sich selbst dadurch um das schönste Erleben und um einen Teil des Mutterglückes bringen. Der freundlich gedeckte Tisch, das festliche Ereignis, einmal « eingeladen » worden zu sein und sich frei aussprechen zu können, hatte diesen meist aus einfachen Familien kommenden Frauen sichtlich wohlgetan, und als wir später die Einladung wiederholten, folgten sie dem Ruf gerne.

Wir beide, meine Kollegin und ich, hatten jeweilen Mühe, die Beklemmung zu überwinden, die dem Entschluss voranging, einen solchen Elternteeabend zu veranstalten, aber wenn wir uns dazu überwunden hatten, so stellten wir auch fest, es sei schön gewesen und es müsste öfter geschehen.

Die Kraft, die eigene Scheu und die eigenen Hemmungen zu überwinden, um lehrend und lernend mit den Familien Kontakt zu suchen, entscheidet in erster Linie über die Durchführung solcher Elternversammlungen.

Als unsere Klassen dann wieder im Schulhaus Raum fanden, war der Abschied von Vestibül und Gasherd der bittere Tropfen, der in die Freude fiel, wieder mit dem Kollegium vereint zu sein.

Ein inneres Drängen aber hiess mich, nach einem neuen Bindemittel zwischen Schule und Elternhaus zu suchen, nachdem vorerst jede Möglichkeit zur Veranstaltung weiterer « Teekränzchen » geschwunden zu sein schien.

Es folgte bald die Aera der « blauen Büchlein ».

Bei Uebernahme neuer Schülerinnen erklärte ich den sie begleitenden Eltern, dass die Kinder von Zeit zu Zeit ein blaues Heftchen mit heim bekämen, in welchem sie Mitteilungen über das Verhalten des Kindes im Unterricht, über seine besonderen Fähigkeiten, auch über Erscheinungen des körperlichen Befindens, die mir auffallen, über besonders hervortretende gute und schlimme Charakterzüge, über das Verhalten des Kindes seinen Mitschülern gegenüber finden würden, auch werde ich Fragen stellen an die Eltern, und ich bat sie, mir dieselben mündlich oder schriftlich zu beantworten. Zum Zeichen, dass sie meine Mitteilung gelesen haben, möchten sie dieselben unterschreiben. Dieses Verbindungsmittel der «blauen Büchlein» hat in meinen Klassen mehrere Jahre hindurch bestanden, und es hatte im allgemeinen eine gute Wirkung. Es war nicht leicht, die Mitteilungen schriftlich so zu formulieren, dass Betrübendes in verbindlichem Ton gesagt werden konnte, dass es verstanden, aber doch nicht übelgenommen wurde. Die Kinder erkannten auch bald, dass von ihnen Erfreuliches ebenso berichtet wurde wie ihre Fehler, und dass sie wohl manchmal daheim infolge der Schulmitteilungen eine mildere und gerechtere Behandlung erfuhren. Es war aber beim besten Willen nicht ganz zu vermeiden, dass die blauen Büchlein in der Klasse einem gewissen Pharisäertum riefen, ein wenig Augendienerei zur Folge hatten.

Die Eltern gaben in den meisten Fällen die Unterschrift ohne weiteren Kommentar, manche fügten einen kurzen Dank bei: Wir danken Ihnen für die Mitteilung. — Das Kind soll auf Ihren Rat morgen zum Augenarzt gehen. — N. N. wird die Uebungen im Rechnen nun regelmässig machen, wir möchten helfen, dass das Kind nicht zurückbleibt. Aber auch weniger erfreuliche Bemerkungen, wie: Wird nicht unterschrieben! — Will das Büchlein nicht mehr sehen! — kamen vor.

Ein Büchlein, das sich über Unaufrichtigkeit der Inhaberin und über deren häufiges unentschuldigtes Wegbleiben von der Schule aussprach, verschwand

und konnte nicht mehr aufgefunden werden. Es handelte sich um eine Familie, in welcher Vater und Mutter hinsichtlich ihrer erzieherischen Ansichten gar nicht einig waren. Ein Vater sah sich nach verschiedenen sanften Mahnungen bewogen, sich beim Vorsteher des Schulhauses zu beschweren über diese Art der Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus.

Nachdem die blauen Büchlein während mehrerer Jahre ihren Dienst getan hatten, schlug auch ihre Stunde. Der Charakter der Schulklassen ändert sich. Zeitströmungen und vorherrschende Weltanschauungen machen sich von den Eltern her durch das Wesen der Schüler bemerkbar und Erziehungsmittel, die sich in der Klasse vor drei Jahren gut bewährt hatten, versagen in der Klasse von heute.

In der Zeit, da Sorge um Arbeit und Brot, und da infolgedessen oft ernste Zerwürfnisse die Familie bedrängen, müssten die Mitteilungen der blauen Büchlein wirken wie kleinliche Nörgeleien.

Als Bindemittel zwischen Schule und Elternhaus hatten sie neben vielen guten Eigenschaften auch den Nachteil, dass sie die Eltern zu wenig veranlassten zu Gegenäusserungen; die ohnehin grosse Schreibscheu der einfachen Leute ist der Schule gegenüber noch grösser. Sie sehen auch manchmal das Erziehen der Kinder nicht mehr als eigentliche Aufgabe an. Sie überlassen es, mit Sorgen überlastet, wie sie oft sind, dem Leben, das heisst, den Einflüssen der Umgebung, den Kameraden, der Strasse, den Veranstaltungen für Vergnügen und Sport. Manche lehnen sogar das Wegeweisen durch die Schule zu intimeren und feineren seelischen Mächten der Erziehung ab. Der junge Mensch wird wohl äusserlich geformt durch die Umstände, durch das Leben, aber dass Seelenkräfte entwickelt und gestärkt, dass Gefühl und Wille ebenso erzogen werden sollten, um ein harmonisches Wesen zu bilden, davon sind die modernen Menschen nicht durchwegs zu überzeugen.

Damit bin ich mit meinen Versuchen zur Zusammenarbeit mit dem Elternhaus bei der Gegenwart angelangt. Und nun scheint sich, wenn ich rückblickend diese Bestrebungen überschaue, bei mir auch in dieser Sache der Satz zu bewähren: On revient toujours à ses premiers amours. Wenn — das Schulhaus nicht ein Schulhaus wäre — wenn das Schulzimmer einen elektrischen Anschluss für eine Kochplatte hätte — dann würde ich unverzüglich wieder zu den Elternteekränzchen zurückgreifen. Man mag darüber lachen, aber es ist von alters her und tief in der menschlichen Natur begründet, dass eine Mahlzeit die Menschen zur Gemeinschaft willig macht. Durch das gleiche Tun, durch das Entgegenkommen einem Urtrieb (Nahrungstrieb) gegenüber, wird ein Behagen geschaffen, durch welches Hemmungen überwunden, die Zungen gelöst werden.

Augenblicklich vertreten die «gelben Blätter» die Rolle der blauen Büchlein. Sie werden vor der Verteilung der Schulzeugnisse als Vorbereitung oder Erklärung zu denselben den Eltern zugestellt. Sie dienen wohl auch dazu, ein schönes Weihnachtsgedicht ins Elternhaus zu tragen. Sie haben gute Dienste geleistet zur Erklärung des Zweckes unseres Schulausfluges und haben bewirkt, dass er zu einer Quelle der Freude wurde, statt zu einer solchen des Verdrusses und des Ueberdrusses an Schleckwaren.

Aufmerksam gemacht auf die vierteljährlich einmal erscheinenden Heftchen «Schule und Elternhaus», welche die Schulpflege der Stadt Zürich an die Eltern

verteilen lässt, habe ich dieses Jahr für meine allerdings nicht sehr grosse Klasse um ein Abonnement auf die Heftchen nachgesucht. Doch haben sich die Eltern darüber bis jetzt nicht geäussert. Wahrscheinlich könnten gerade diese Heftchen am besten ausgewertet werden, wenn sie zur Grundlage der Aussprachen an Elternabenden gemacht würden, natürlich mit Umstellung auf die örtlichen Verhältnisse.

Wer meldet sich weiter zum Wort über die Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus? Es gibt noch manche andere Formen, dieselbe zu gestalten, und es ist nicht gut, wenn nur eine ihre pädagogischen Bekenntnisse ablegen muss. *L. W.*

Was kann ich für die Heimat tun?

So lautete das Motto der 4. von den Freunden schweiz. Volksbildungsheime und dem Bund von Heimatfreunden des Saanenlandes veranstalteten *Heimatwoche,* die vom 4. bis 13. August eine zahlreiche Gemeinde aus allen Teilen der Schweiz im heimeligen Turbachtal zusammenführte. Wir alle spürten schon vom ersten Tag an den Ernst, der uns die ganze Woche zu gemeinsamem Denken und Beraten band. Der Leiter, Fritz Wartenweiler, erzählte von seinen Kreuz- und Querfahrten durchs Schweizerland, wo ihm überall versichert wird: Wir haben es am schwersten. In die Nöte der Familie, vor allem die der Stadt, in die Zerrissenheit, die die Kinder nicht mehr die bindende Hilfe und den Halt einer engen Gemeinschaft empfinden lässt, aus der sie hineinwachsen könnten in die Volksgemeinschaft, liess uns Fräulein Gerhard einen Einblick tun. Sie gestaltete auch das Lebensbild der tapfern Schweizerin Emma Pieczynska-Reichenbach warm und tief. Pfarrer Otto Lauterburg aus Saanen zeigte uns die Entwicklung des Versöhnungsgedankens in den Schriften der Bibel, wie sich die Linie von der siebenfachen Rache über das Auge um Auge des Alten Testamentes zu der alles verzeihenden Liebe des Evangeliums spannt. Er schuf damit einen Boden, in die Gedichte Adolf Maurers einzudringen, dessen Büchlein « Auf der Wanderschaft » (Stabbücher) sich an jenem Tage zu den alten Freunden manchen neuen erwarb. Wir lauschten auch, eng zusammengedrängt in der Schulstube, die oft die Gäste kaum zu fassen vermochte, der feinen Märchenerzählerin Maria von Greyerz, die zu uns über « Märchenweisheit » sprach.

Die beiden nächsten Tage stellten die Probleme der unmittelbaren Gegenwart in den Mittelpunkt: Elisabeth Rotten, die in der Nähe in den Ferien weilte und oft zu uns herüberkam, erzählte von ihrer Arbeit während des Weltkrieges. Der bündnerische Bauernführer Dr. Gadient und Dr. Max Weber, Leiter der Arbeiterbildungszentrale in Bern, suchten in ehrlichen Auseinandersetzungen nach Mitteln und Wegen, die tiefe Kluft, die sich zwischen Arbeiter und Bauer aufgetan hat, zu überbrücken in gemeinsamer Sorge um die Erhaltung der Demokratie. Besonders die auf diese Vorträge folgenden Aussprachen liessen uns das Tiefste einer Heimatwoche erleben: Menschen ungleicher Weltanschauungen, aus verschiedenen politischen Lagern sprechen frei und offen miteinander, ohne Schlagworte, jeder bestrebt, das Gute im andern anzuerkennen und nach Wegen der Verständigung zu suchen, auch wenn es am Anfang nur Steglein